

**HEYNE <**



STEPHEN  
KING

# DER ANSCHLAG

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Wulf Bergner

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe 11/22/63 erschien  
bei Titan Books, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren  
Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Stephen King ■ Edition

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 07/2022

Copyright © 2011 by Stephen King

Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,

unter Verwendung eines Fotos von

© picture alliance / AP Photo (uncredited)

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-453-44159-0

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Zelda*

*He, Schatz, willkommen auf der Party.*



Es ist unserer Vernunft einfach nicht vermittelbar,  
dass ein einzelner kleiner Mann einen Giganten  
inmitten seiner Limousinen, seiner Legionen,  
seines Gefolges und seiner Leibwächter  
niedergestreckt hat. Wenn solch eine Null den  
Führer der mächtigsten Nation der Erde  
vernichten konnte, verschlingt uns eine Welt der  
Unverhältnismäßigkeit, und wir leben in einem  
Universum, das absurd ist.

*Norman Mailer*

Wenn man liebt,  
sind Pockennarben so hübsch wie Grübchen.

*Japanisches Sprichwort*

Tanzen ist Leben.





Ich war nie das, was man eine Heulsuse nennt.

Meine Exfrau gab meinen »nicht vorhandenen emotionalen Gradienten« als Hauptgrund dafür an, dass sie mich verließ (als ob der Kerl, den sie bei den Anonymen Alkoholikern kennengelernt hatte, ganz nebensächlich wäre). Christy sagte, sie könne mir zur Not verzeihen, dass ich auf der Beerdigung ihres Vaters nicht geweint habe; ich hätte ihn nur sechs Jahre gekannt und könne daher nicht sehen, was für ein wundervoller, großzügiger Mensch er gewesen sei (was beispielsweise ein Mustang-Cabrio zum Highschool-Abschluss bewies). Aber als ich auch auf den Beerdigungen meiner Eltern nicht weinte – sie starben im Abstand von nur zwei Jahren, Dad an Magenkrebs, Mutter an einem Herzschlag bei einem Strandspaziergang in Florida –, begann sie die Sache mit dem nicht vorhandenen Gradienten zu verstehen. »Ich war unfähig, meine Gefühle zu fühlen«, wie es im AA-Sprech hieß.

»Ich habe dich *niemals* weinen sehen«, sagte sie in dem ausdruckslosen Tonfall, in dem einem in einer Beziehung der andere den ultimativen Trennungsgrund verkündete. »Nicht mal, als du mir erklärt hast, ich müsste eine Entziehungskur machen, sonst würdest du mich verlassen.« Dieses Gespräch hatte etwa sechs Wochen vor dem Tag stattgefunden, an dem sie ihre Sachen packte, sie quer durch die Stadt karrte und bei Mel Thompson einzog. »Mann trifft Frau auf dem AA-Campus« – das ist eine weitere Redensart, die sie bei diesen Meetings haben.

Ich habe nicht geweint, als wir uns verabschiedeten. Ich habe auch nicht geweint, als ich wieder in das kleine Haus mit der großen Hypothek ging. In das Haus, in das nie ein Baby gekommen war und in das nun auch niemals eines kommen würde. Ich legte mich nur auf das Bett, das jetzt mir allein gehörte, und legte einen Arm über die Augen und trauerte.

Tränenlos.

Aber ich bin nicht emotional blockiert. In diesem Punkt hatte Christy unrecht. Als ich neun war, erwartete meine Mutter mich eines Tages an der Haustür, als ich aus der Schule kam. Sie erzählte mir, dass Rags, mein Collie, von einem Laster totgefahren worden sei und der Fahrer sich nicht einmal die Mühe gemacht habe anzuhalten. Später, als wir ihn begruben, habe ich nicht geweint, obwohl mein Dad mir versicherte, niemand werde deswegen schlecht von mir denken. Aber als sie mir erzählte, was passiert sei, da habe ich geweint. Teilweise, weil dies meine erste Erfahrung mit dem Tod war; hauptsächlich, weil es meine Aufgabe gewesen war, dafür zu sorgen, dass Rags immer sicher im Garten hinter unserem Haus eingesperrt war.

Und ich weinte, als Mutters Arzt anrief und mir mitteilte, was an jenem Tag am Strand geschehen sei. »Tut mir leid, aber sie hatte keine Chance«, sagte er. »Es passiert manchmal ganz plötzlich, aber wir Ärzte tendieren eher dazu, das als Segen zu betrachten.«

Christy war an diesem Tag nicht da – sie musste länger in der Schule bleiben und mit einer Mutter reden, die Fragen zum letzten Zeugnis ihres Sohnes hatte –, aber ich weinte tatsächlich. Ich ging in unseren kleinen Wäscheraum und zog ein gebrauchtes Bettlaken aus dem Korb und weinte hinein. Nicht lange, aber mir kamen wirklich Tränen. Ich hätte ihr später davon erzählen können, aber ich sah keinen Sinn darin, teils weil sie geglaubt hätte, ich wollte Mitleid schinden (das ist kein AA-Ausdruck, aber es sollte vielleicht einer sein), und teils weil ich nicht finde,

dass die Fähigkeit, praktisch auf Kommando loszuheulen, zu den Voraussetzungen für eine gute Ehe gehören sollte.

Wenn ich's mir recht überlege, habe ich meinen Vater niemals weinen sehen; in seinen emotionalsten Augenblicken seufzte er vielleicht schwer oder grunzte ein paar widerstrebende Lacher – für William Epping gab es kein Sich-an-die-Brust-Schlagen oder dröhnendes Lachen. Er war der starke, schweigsame Typ, und meine Mutter weitgehend ebenso. Vielleicht ist die Tatsache, dass ich nicht leicht weine, also genetisch bedingt. Aber blockiert? Unfähig, meine Gefühle zu fühlen? Nein, beides war ich nie.

Abgesehen von dem Tag, an dem ich vom Tod meiner Mutter erfuhr, kann ich mich an nur ein einziges Mal erinnern, dass ich als Erwachsener geweint habe, und das war, als ich die Geschichte von dem Vater des Hausmeisters las. Ich saß allein im Lehrerzimmer der Lisbon High School und arbeitete einen Stapel Aufsätze durch, die meine Klasse »Englisch für Erwachsene« geschrieben hatte. Vom Ende des Korridors her konnte ich das dumpfe Aufprallen von Basketbällen, das Plärren der Time-out-Hupe und das Geschrei der Menge hören, während die Sportbestien kämpften: Lisbon Greyhounds gegen Jay Tigers.

Wer kann wissen, wann das Leben auf der Kippe steht oder weshalb?

Das von mir gestellte Thema lautete: »Der Tag, der mein Leben veränderte«. Die meisten Antworten waren tief empfunden, aber schauderhaft: sentimentale Geschichten von einer lieben Tante, die eine schwangere Jugendliche aufgenommen hatte; ein Kamerad in der Army, der demonstriert hatte, was Tapferkeit wirklich bedeutete; eine zufällige Begegnung mit einer Berühmtheit (*Jeopardy*-Showmaster Alex Trebek, glaube ich, aber vielleicht war es auch Karl Malden). Die Lehrer unter Ihnen, die sich zusätzlich drei- bis viertausend Dollar pro Jahr verdienen, indem sie eine Klasse mit Erwachsenen übernommen haben, die aufs General Equivalency Diploma lernen, werden wissen, wie entmutigend es

sein kann, solche Aufsätze zu lesen. Die Benotung spielt dabei kaum eine Rolle, zumindest nicht für mich: Ich ließ alle durchkommen, weil ich nie einen erwachsenen Schüler oder eine Schülerin hatte, der oder die sich nicht den Arsch aufgerissen hätte. Jeder, der ein beschriebenes Blatt Papier einreichte, bekam garantiert ein Häkchen von Jake Epping vom English Department der LHS, und wer das Geschriebene auch noch in Absätze unterteilt hatte, dem war wenigstens ein B minus sicher.

Was meinen Job so hart machte, war die Tatsache, dass mein wichtigstes Lehrmittel nicht mein Mund war, sondern der Rotstift, den ich regelrecht abnutzte. Was den Job so entmutigend machte, war die Gewissheit, dass bei diesem Rotstiftunterricht nur sehr wenig hängen bleiben würde; wer das Alter von fünf- undzwanzig oder dreißig Jahren erreicht, ohne zu wissen, wie man richtig schreibt (*totally*, nicht *todilly*), wann man großschreibt (*White House*, nicht *whitehouse*) oder wie man einen Satz schreibt, der sowohl ein Substantiv als *auch* ein Verb enthält, wird es vermutlich nicht mehr lernen. Trotzdem machen wir unermüdlich weiter, kringeln tapfer das falsch verwendete Wort ein, in Sätzen wie *Mein Mann war immer zu flink dabei, mich zu verurteilen*, oder streichen *schwimmte* in dem Satz *Danach schwammte ich oft zum Floß hinaus* durch und ersetzen es durch *schwamm*.

Solch hoffnungsloser, mühseliger Arbeit widmete ich mich an jenem Abend, während sich nicht weit von mir entfernt ein weiteres Basketballspiel zweier Highschool-Teams auf eine weitere Schlussirene zubewegte, Welt ohne Ende, amen. Das war, nicht lange nachdem Christy aus der Entziehungskur gekommen war, und falls ich überhaupt etwas dachte, dann vermutlich dass ich sie beim Heimkommen nüchtern antraf (was übrigens der Fall war; sie hat sich ihre Nüchternheit besser bewahrt als ihren Ehemann). Ich weiß noch, dass ich leichte Kopfschmerzen hatte und mir die Schläfen rieb, wie man es tut, um möglichst zu verhindern, dass aus einem kleinen Pochen ein großes Dröhnen wird.

Ich weiß noch, wie ich dachte: *Noch drei davon, nur noch drei, dann kann ich hier raus. Ich kann nach Hause fahren, mir einen großen Becher Instantkakao machen und mich in den neuen Roman von John Irving vergraben, ohne an diese aufrichtigen, aber schlecht geschriebenen Ergüsse denken zu müssen.*

Es gab keine Geigenklänge oder Warnsignale, als ich den Aufsatz des Hausmeisters von dem Stapel nahm und vor mich hinlegte; keine Vorahnung davon, dass sich bald nicht nur mein eigenes kleines Leben, sondern das Leben aller Menschen auf der ganzen Welt ändern würde. Aber das wissen wir nie, nicht wahr? Das Leben schlägt oft unerwartete Kapriolen.

Er hatte mit einem billigen Kugelschreiber geschrieben, der auf den fünf Seiten mehrfach ausgelaufen war und offenbar Flecken an seinen Fingern zurückgelassen hatte. Seine Handschrift war ein verschlungenes, aber noch lesbares Gekritzeln, und er musste stark aufgedrückt haben, weil die Wörter förmlich in das billige linierte Papier eingraviert waren; hätte ich die Augen geschlossen und meine Fingerkuppen über diese herausgerissenen Seiten gleiten lassen, wäre es gewesen, als läse ich Blindenschrift. Unter jedem g war wie zur Verzierung ein kleiner Schnörkel angefügt. Daran erinnere ich mich besonders deutlich.

Ich weiß auch noch, wie der Aufsatz begann. Ich kann mich an jedes einzelne Wort erinnern.

*Es war kein Tag sondern ein Ahmd. Der Ahmd der mein Leben veränderte, war der Ahmd an dem mein Vater meine Mutter und meine zwei Brüder erschlagen und mich schwer verletzt hat. Er hat auch meine Schwester verletzt, so schwer dass sie in ein Komah fiel. Nach drei Jahren ist sie gestorm ohne nochmahl aufzuwachen. Ihr Name war Ellen und ich hatt sie sehr lieb. Sie hat gern Blumen geflügt und in Wasen gestellt.*

Schon auf der ersten Seite begannen mir auf halber Strecke die Augen zu brennen, und ich legte meinen treuen Rotstift weg. Und als ich zu dem Teil kam, wo er unters Bett kroch, während

ihm Blut in die Augen lief (*es lief mir auch in den Mund und schmeckte gräslich*), begann ich zu weinen – Christy wäre so stolz auf mich gewesen. Ich las alles bis zum Ende, ohne irgendwas rot anzustreichen, und wischte mir die Augen, damit keine Tränen auf die Seiten fielen, die ihn offensichtlich so viel Mühe gekostet hatten. Hatte ich geglaubt, er wäre langsamer als die anderen, vielleicht bloß einen halben Schritt über dem, was man früher »bildungsfähiger Minderbegabter« genannt hat? Nun, das hatte weiß Gott einen Grund, nicht wahr? Genau wie sein Hinken. Es war ein Wunder, dass er überhaupt noch lebte. Aber er war am Leben. Ein netter Mann, der immer lächelte und die Kinder niemals anschrie. Ein netter Mann, der die Hölle durchlitten hatte und jetzt daran arbeitete – bescheiden und hoffnungsvoll wie die meisten –, seinen Highschool-Abschluss zu machen. Auch wenn er für den Rest seines Lebens Hausmeister bleiben würde: nur ein Kerl in einer grünen oder braunen Arbeitskluft, der mit einem Besen unterwegs war oder mit dem Kittmesser, das er immer in der Gesäßtasche hatte, Kaugummis vom Boden kratzte. Vielleicht hätte er früher einmal etwas anderes werden können, aber eines Abends hatte sein Leben Kapriolen geschlagen, und so war er heute nur ein Kerl in Carhartt-Overalls, den die Kids als »Hoptoad Harry« verspotteten, weil er hinkte.

Ich habe also geweint. Nicht lange, aber die Tränen waren echt, solche, die tief von innen kommen. Vom Ende des Korridors her war zu hören, wie die Lisbon-Band ihren Siegesmarsch anstimmte – also hatte die Heimmannschaft gewonnen, was ich ihr gönnte. Später würden Harry und einige seiner Kollegen wahrscheinlich die Tribünen zusammenschieben und das Zeug aufkehren, das zwischen den Stufen durchgefallen war.

Ich malte ein großes rotes A aufs erste Blatt. Betrachtete es einen Augenblick und setzte dann ein großes rotes + daneben. Weil der Aufsatz gut war und Harrys Schmerz in mir, seinem Leser, eine emotionale Reaktion hervorgerufen hatte. Und ist es nicht das,

was ein mit A plus benoteter Aufsatz tun sollte? Eine Reaktion hervorrufen?

Was mich betrifft, wünsche ich mir nur, die ehemalige Christy Epping hätte recht behalten. Ich wünschte, ich wäre doch emotional blockiert gewesen. Denn alles, was danach folgte – inklusive all der schrecklichen Dinge –, entstand aus diesen Tränen.





TEIL 1

EIN ENTSCHEIDENDER  
AUGENBLICK



# KAPITEL 1

## 1

Harry Dunning bestand mit Bravour. Auf seine Einladung hing ich zu der kleinen Zeremonie in der LHS-Turnhalle. Er hatte wirklich sonst niemanden, und ich tat ihm diesen Gefallen gern.

Nach dem Segen (von Pater Bandy gesprochen, der kaum eine LHS-Veranstaltung ausließ) arbeitete ich mich durch das Gedränge aus Freunden und Verwandten zu der Ecke vor, in der Harry in seinem wallenden, schwarzen Talar allein dastand – mit seinem Diplom in der einen und dem geliehenen quadratischen Barett in der anderen Hand. Ich nahm ihm das Barett ab, damit ich ihm die Hand schütteln konnte. Er grinste und ließ dabei ein Gebiss mit Lücken und mehreren schiefen Zähnen sehen. Aber es war trotzdem ein sonniges, gewinnendes Grinsen.

»Danke fürs Kommen, Mr. Epping. Vielen Dank!«

»War mir ein Vergnügen. Und Sie können ruhig Jake zu mir sagen. Das ist eine kleine Vergünstigung, die ich Schülern gewähre, die alt genug sind, um mein Vater zu sein.«

Harry verstand nicht gleich, aber dann lachte er. »Das bin ich wohl, stimmt's? Schiet!« Ich lachte ebenfalls. Um uns herum lachten viele Leute. Und es gab natürlich Tränen. Was mir so schwerfällt, ist für sehr viele Menschen ganz leicht.

»Und dieses A plus! Schiet! Ich hab mein Leben lang noch kein A plus gekriegt! Hab auch keins erwartet!«

»Sie hatten es verdient, Harry. Was haben Sie als Highschool-Absolvent als Erstes vor?«

Sein Lächeln verblasste kurz – das war etwas, worüber er noch nicht nachgedacht hatte. »Ach, ich glaube, ich fahre heim. Ich wohne in der Goddard Street in einem gemieteten Häuschen.« Er hielt das Diplom vorsichtig zwischen den Fingerspitzen hoch, als hätte er Angst, die Tinte zu verwischen. »Das hier werde ich mir einrahmen und an die Wand hängen. Dann hole ich mir ein Glas Wein oder so und setze mich auf die Couch und bewundere es, bis es Zeit fürs Bett ist.«

»Klingt nach einem Plan«, sagte ich. »Aber wie wär's, wenn Sie vorher einen Burger mit Fritten mit mir essen würden? Wir könnten zu Al's fahren.«

Ich erwartete, dass er zusammenzucken würde, aber damit warf ich Harry natürlich fälschlicherweise in einen Topf mit meinen Kollegen. Ganz zu schweigen von den meisten unserer Schüler: Sie mieden das Al's wie die Pest und bevorzugten das Dairy Queen gegenüber der Schule oder das Hi-Hat draußen an der 196, wo früher das Lisbon Drive-in gestanden hatte.

»Das wäre großartig, Mr. Epping. Danke!«

»Jake, okay?«

»Jake, klar doch.«

Also nahm ich Harry mit zu Al's, wo ich als einziger Lehrer Stammgast war, und obwohl Al in diesem Sommer doch tatsächlich eine Kellnerin beschäftigte, bediente er uns selbst. Wie üblich hatte er eine Zigarette (in Esslokalen illegal, aber das hatte Al noch nie gekümmert) im linken Mundwinkel und kniff das Auge darüber wegen des Rauchs halb zu. Als er den zusammengelegten Talar sah und erkannte, aus welchem Anlass wir hier waren, bestand er darauf, uns einzuladen (für ihn kein großes Verlustgeschäft; die Mahlzeiten im Al's waren immer erstaunlich billig, was zu Gerüchten über das Schicksal bestimmter streunender Tiere in der Nachbarschaft geführt hatte). Er machte auch ein Foto von uns,

das er später an seine Wand mit Lokalprominenz pinnte. Zur sonstigen »Prominenz« gehörten der verstorbene Albert Dunton, Gründer von Dunton Jewelry; Earl Higgins, ein ehemaliger LHS-Direktor; John Crafts, Gründer von John Crafts Auto Sales, und natürlich Pater Bandy von St. Cyril's. (Der Pater hing neben Papst Johannes XXIII., der kein Einheimischer war, aber von Al Templeton verehrt wurde, der sich rühmte, ein »guter Kattelick« zu sein.) Das Foto, das Al an jenem Tag machte, zeigt Harry Dunning mit breitem Grinsen im Gesicht. Ich stand neben ihm, und wir hielten beide sein Diplom hoch. Seine Krawatte saß ein bisschen schief. Daran erinnere ich mich, weil es mich an den kleinen Schnörkel erinnerte, den er unter jedes g setzte. Ich erinnere mich an alles. Ich erinnere mich sehr gut.

## 2

Zwei Jahre später, am letzten Tag des Schuljahres, saß ich in genau demselben Lehrerzimmer und arbeitete einen Stapel Abschlussaufsätze ab, die mein Leistungskurs Amerikanische Lyrik geschrieben hatte. Die Kids selbst waren bereits fort, entlassen in einen weiteren Sommer, und bald würde auch ich gehen. Aber vorläufig war ich hier ganz zufrieden, weil ich die ungewohnte Stille genoss. Ich dachte sogar daran, den Schrank mit den Snacks auszuräumen, bevor ich ging. *Irgendjemand* sollte das tun, fand ich.

Früher an diesem Tag war Harry Dunning nach der ersten Stunde (in der es, wie am letzten Schultag in fast allen ersten Stunden und Freistunden, besonders laut zugegangen war) zu mir gehinkt gekommen und hatte mir die Hand hingestreckt.

»Ich möchte Ihnen nur für alles danken«, sagte er.

Ich grinste. »Soweit ich mich erinnere, haben Sie das bereits getan.«

»Ja schon, aber heute ist mein letzter Tag. Ich gehe in den Ruhestand. Darum wollte ich nicht vergessen, Ihnen nochmals zu danken.«

Als ich ihm die Hand schüttelte, kam ein Junge vorbei – höchstens ein Zehntklässler, seinen frischen Pickeln und dem ernsthaft-komischen Gestrüpp an seinem Kinn, das ein Spitzbart sein wollte, nach zu urteilen – und murmelte spöttisch: »Hoptoad Harry, hoppin' down the av-a-new.«

Ich wollte ihn mir schnappen und dafür sorgen, dass er sich entschuldigte, aber Harry hielt mich zurück. Sein Lächeln war ungewungen, nicht gekränkt. »Schon gut, lassen Sie nur. Das bin ich gewohnt. Jungs sind eben so.«

»Richtig«, sagte ich. »Und es ist unser Job, ihnen etwas beizubringen.«

»Ich weiß, und Sie sind gut darin. Aber es ist nicht mein Job, jedermanns Dingsbums, wieheißtdasnochmal ... lernfähiger Augenblick zu sein. Vor allem heute nicht. Ich hoffe, Sie passen gut auf sich auf, Mr. Epping.« Er mochte dem Alter nach mein Vater sein, aber zu *Jake* würde er sich wohl nie durchringen.

»Gleichfalls, Harry.«

»Dieses A plus werde ich nie vergessen. Das hab ich auch eingeraht. Hängt jetzt gleich neben meinem Diplom.«

»Das freut mich.«

Und das war es. Alles war gut. Sein Aufsatz war naive Kunst gewesen – aber genauso kraftvoll und authentisch wie jedes Gemälde von Grandma Moses. Jedenfalls sehr viel besser als das Zeug, das ich jetzt gerade las. In Leistungskursaufsätzen war die Rechtschreibung größtenteils richtig, und der Ausdruck war klar (auch wenn meine vorsichtigen Geh-bloß-kein-Risiko-ein-Universitätswärter auf irritierende Weise dazu neigten, ins Passiv zu verfallen), aber der Stil war blass. Langweilig. Meine Schüler im Leistungskurs waren im vorletzten Jahr – die im letzten Jahr behielt Mac Steadman, der den Fachbereich leitete, für sich –, aber

sie schrieben wie kleine alte Männer und kleine alte Damen, immer mit gespitzten Lippen und *ohhh, rutsch nicht auf dieser Glatteisstelle aus, Mildred*. Dagegen hatte Harry Dunning trotz aller Rechtschreibfehler und seiner mühsamen Schreibweise wie ein Held geschrieben. Zumindest dieses eine Mal.

Während ich über den Unterschied zwischen offensivem und defensivem Schreiben nachdachte, räusperte sich die Gegensprechanlage an der Wand. »Ist Mr. Epping im Lehrerzimmer im Westflügel? Sind Sie zufällig noch da, Jake?«

Ich stand auf, drückte die Sprechaste und sagte: »Noch da, Gloria. Als Buße für meine Sünden. Was kann ich für Sie tun?«

»Sie haben einen Anruf. Ein gewisser Al Templeton. Wenn Sie wollen, kann ich ihn durchstellen. Oder ich kann sagen, dass Sie für heute gegangen sind.«

Al Templeton, Eigentümer und Betreiber von Al's Diner, in dem sich außer mir niemals jemand aus dem LHS-Lehrkörper blicken ließ. Sogar mein geschätzter Fachleiter – der wie ein Cambridge-Dozent zu reden versuchte und selbst kurz vor der Pensionierung stand – hatte Al's Famous Fatburger, die Spezialität des Hauses, schon einmal als Al's Famous Catburger bezeichnet.

*Nun, natürlich ist das nicht wirklich Katze, pflegten die Leute zu sagen, oder wahrscheinlich nicht Katze, aber es kann kein Rind sein, nicht für einen Dollar neunzehn.*

»Jake? Sind Sie mir eingeschlafen?«

»Nein, bin hellwach.« Außerdem war ich neugierig, warum Al mich in der Schule anrief. Oder warum er mich überhaupt anrief. Unsere Beziehung war stets nur ein Koch-und-Gast-Verhältnis gewesen. Ich schätzte sein Essen, und er schätzte meine Kundenschaft. »Schön, stellen Sie ihn durch.«

»Warum sind Sie überhaupt noch da?«

»Ich geißele mich.«

»Oooh!«, sagte Gloria, und ich konnte mir vorstellen, wie sie mit ihren langen Wimpern klimperte. »Ich liebe es, wenn Sie

schmutzige Sachen sagen. Bleiben Sie dran, und warten Sie auf das Klingelzeichen.«

Die Sprechanlage knackte. Dann klingelte das Telefon der Nebenstelle, und ich nahm den Hörer ab.

»Jake? Bist du das, Kumpel?«

Im ersten Augenblick dachte ich, dass Gloria den Namen falsch verstanden haben musste. Diese Stimme konnte unmöglich Al gehören. Nicht einmal die schwerste Erkältung der Welt hätte ein solches Krächzen hervorbringen können.

»Wer sind Sie?«

»Al Templeton, hat sie dir das nicht gesagt? Himmel, diese Warteschleifenmusik ist echt Scheiße. Was ist nur aus Connie Francis geworden?« Er begann so bellend laut zu husten, dass ich den Hörer ein wenig vom Ohr weghalten musste.

»Du klingst, als hättest du die Grippe.«

Er lachte. Und er hustete weiter. Die Kombination aus beidem war ziemlich gruselig. »Ich hab was, das stimmt.«

»Es muss dich von jetzt auf nachher erwischt haben.« Ich war erst gestern zu einem frühen Abendessen im Al's gewesen. Ein Fatburger, Fritten und eine Erdbeermilch. Ich halte es für wichtig, dass man als Alleinstehender alle Hauptnahrungsgruppen berücksichtigt.

»Könnte man so sagen. Oder man könnte sagen, dass es eine Zeit lang gedauert hat. Beides wäre richtig.«

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. In den sechs oder sieben Jahren, die ich nun bei ihm aß, hatte ich mich oft mit Al unterhalten, und er konnte seltsam sein – zum Beispiel bestand er darauf, die New England Patriots als Boston Patriots zu bezeichnen, und sprach über Ted Williams, als hätte er ihn wie einen alten Kumpel gekannt –, aber ein so verrücktes Gespräch hatte ich mit ihm noch nie geführt.

»Jake, ich muss dich sprechen. Die Sache ist wichtig.«

»Darf ich fragen ...«



»Ich rechne damit, dass du viel fragen wirst, und ich werde alles beantworten, aber nicht am Telefon.«

Ich wusste nicht, wie viele Antworten er würde geben können, bevor seine Stimme versagte, aber ich versprach ihm, in ungefähr einer Stunde vorbeizukommen.

»Danke. Lieber schon früher, wenn's irgendwie geht. Die Zeit drängt, wie man so sagt.« Und damit legte er einfach auf, ohne sich auch nur zu verabschieden.

Ich arbeitete zwei weitere Leistungskursaufsätze durch, danach waren nur noch vier übrig, aber es war zwecklos. Ich war aus dem Takt gekommen. Also packte ich den zusammengeschrumpften Stapel in meine Aktentasche und ging. Ich überlegte, ob ich ins Büro hinaufgehen und Gloria einen schönen Sommer wünschen sollte, ließ es aber doch bleiben. Sie würde noch die ganze kommende Woche da sein, um das Schuljahr abzuschließen, und ich würde noch einmal vorbeischaun und den Schrank mit den Snacks ausräumen – das hatte ich mir selbst versprochen. Sonst würden die Ferienkurslehrer, die das Lehrerzimmer im Westflügel benutzten, ihn von Käfern wimmelnd vorfinden.

Hätte ich gewusst, was die Zukunft für mich bereithielt, wäre ich bestimmt zu ihr hinaufgegangen. Ich hätte ihr vielleicht sogar den Kuss gegeben, der in den letzten paar Monaten zwischen uns in der Luft hing. Aber das wusste ich natürlich nicht. Das Leben schlägt gern Kapriolen.

### 3

Der silbrige Trailer von Al's Diner stand abseits der Main Street und jenseits der Bahnleise im Schatten der alten Worumbo-Weberei. Solche Lokale wirkten oft schäbig, aber Al hatte die Hohlblocksteine, auf denen sein Etablissement ruhte, mit hübschen Blumenbeeten getarnt. Es gab sogar ein ordentliches Rasenquadrat, das er

persönlich mit einem altmodischen Handrasenmäher trimmte. Der Rasenmäher war so gut gepflegt wie die Blumen; seine leuchtend farbig lackierten surrenden Messer hatten keinen einzigen Rostfleck. Er hätte erst vor einer Woche in der benachbarten Western-Auto-Filiale gekauft worden sein können ... das heißt, wenn es in The Falls noch eine Western-Auto-Filiale gegeben hätte. Die einzige in der Gegend war um die Jahrhundertwende ein Opfer der riesigen Einkaufskästen geworden.

Ich folgte dem gepflasterten Weg, stieg die wenigen Stufen hinauf und blieb stirnrunzelnd stehen. Das Schild WILLKOMMEN IN AL'S DINER, HEIMAT DES FATBURGERS! war verschwunden. An seiner Stelle hing ein Pappquadrat mit dem Text: WEGEN KRANKHEIT ENDGÜLTIG GESCHLOSSEN. DANKE FÜR EURE LANGJÄHRIGE KUNDSCHAFT & GOTT SEGNE EUCH.

Ich steckte noch nicht in dem Nebel des Irrealen, der mich bald verschlingen würde, aber seine ersten Ausläufer griffen nach mir, und ich spürte sie. An der Heiserkeit, die ich in Als Stimme gehört hatte, oder dem bellenden Husten war keine Sommergrippe schuld. Auch keine Erkältung. Diesem Schild nach musste es etwas Ernsteres sein. Aber welche schwere Krankheit brach in nur vierundzwanzig Stunden aus? Genau genommen sogar weniger. Jetzt war es halb drei. Als ich das Lokal gestern Abend um Viertel vor sechs verlassen hatte, war Al noch gesund und munter gewesen. Sogar fast hyperaktiv. Ich erinnerte mich, ihn gefragt zu haben, ob er zu viel von seinem eigenen Kaffee getrunken habe, und er hatte geantwortet, nein, er denke nur daran, Urlaub zu machen. Redeten Leute, die gerade krank wurden – und zwar schwer genug, um ein Lokal zu schließen, das sie über zwanzig Jahre lang allein geführt hatten –, von Urlaubsplänen? Manche vielleicht, aber vermutlich nicht viele.

Die Tür ging auf, bevor meine Hand die Klinke berührte, und Al stand vor mir. Er sah mich an, ohne zu lächeln. Ich erwiderte

seinen Blick und spürte, wie der Nebel des Irrealen um mich herum dichter wurde. Der Tag war warm, aber der Nebel war kalt. An dieser Stelle hätte ich noch kehrtmachen und weggehen können, zurück in die Junisonne, und irgendwie wollte ich das auch. Hauptsächlich war ich jedoch durch Staunen und Bestürzung gelähmt. Auch durch Entsetzen, das kann ich gleich zugeben. Eine schwere Krankheit entsetzt uns nämlich immer, und Al war schwer krank. Das konnte ich auf den ersten Blick sehen. Und *todkrank* traf es vermutlich noch besser.

Es waren nicht nur seine sonst so rosigen Wangen, die jetzt schlaff und fahl geworden waren. Nicht die wässrige Schicht auf seinen blauen Augen, die jetzt verwaschen aussahen und wie kurzsichtig blinzelten. Es waren nicht einmal seine zuvor fast schwarzen Haare, die jetzt fast weiß waren – schließlich konnte er sie sich aus Eitelkeit gefärbt und nun plötzlich beschlossen haben, die Farbe herauszuwaschen und die Haare wieder natürlich zu tragen.

Das Unmögliche daran war, dass Al Templeton in den zweiundzwanzig Stunden, seit ich ihn zuletzt gesehen hatte, mindestens fünfzehn Kilo abgenommen zu haben schien. Vielleicht sogar zwanzig, was ein Fünftel seines früheren Körpergewichts gewesen wäre. Niemand verlor fünfzehn oder zwanzig Kilo in weniger als einem Tag, *niemand*. Aber ich sah Al direkt vor mir. Und das war der Augenblick, glaube ich, in dem der Nebel des Irrealen mich komplett verschluckte.

Al lächelte, und ich stellte fest, dass er nicht nur Gewicht, sondern auch viele Zähne verloren hatte. Sein Zahnfleisch sah blass und ungesund aus. »Wie gefällt dir mein neues Ich, Jake?« Und er begann zu husten – mit dumpf rasselnden Lauten, die tief aus seinem Inneren kamen.

Ich öffnete den Mund. Brachte kein Wort heraus. Irgendein feiger, angewidert Teil meines Verstandes dachte noch einmal an Flucht, aber selbst wenn dieser Teil das Kommando gehabt

hätte, wäre ich nicht dazu imstande gewesen. Ich stand wie angewurzelt da.

Al bekam den Husten unter Kontrolle und zog ein Taschentuch aus der Gesäßtasche. Damit wischte er sich erst den Mund, dann die Handfläche ab. Bevor er es wieder einsteckte, sah ich, dass es Blutflecken hatte.

»Komm rein«, sagte er. »Ich muss über vieles reden und glaube, dass du der Einzige bist, der mir vielleicht zuhört. Wirst du mir zuhören?«

»Al«, sagte ich. Meine Stimme war so leise und kraftlos, dass ich sie selbst kaum hören konnte. »Was ist mit dir passiert?«

»Wirst du zuhören?«

»Natürlich.«

»Du wirst Fragen haben, und ich werde dir so viele beantworten, wie ich kann, aber versuch sie auf ein Minimum zu beschränken. Ich habe nicht mehr viel Stimme. Teufel, ich habe nicht mehr viel *Kraft*. Komm rein.«

Ich kam rein. Der Diner war dunkel und kühl und leer. Die Theke glänzte fleckenlos sauber; die verchromten Hockerbeine blitzten; die Kaffeemaschine war auf Hochglanz poliert; das Schild WENN IHNEN UNSERE STADT NICHT GEFÄLLT, SEHEN SIE SICH NACH EINEM FAHRPLAN UM lehnte wie immer an der Sweda-Registrierkasse. Das Einzige, was hier fehlte, waren Gäste.

Und natürlich auch der kochende Besitzer. Al Templeton war durch ein gealtertes, dahinsiechendes Gespenst ersetzt worden. Als er die Tür von innen verriegelte, sodass wir eingesperrt waren, klang das Geräusch dabei sehr laut.

»Lungenkrebs«, sagte er nüchtern, nachdem er zu einer Sitznische im rückwärtigen Teil des Lokals vorausgegangen war. Er tippte sich auf die Hemdtasche, und ich sah, dass sie leer war. Das nie fehlende Päckchen filterloser Camels war verschwunden. »Keine große Überraschung. Ich hab mit elf angefangen und bis zu dem Tag gequalmt, an dem ich die Diagnose bekam. Über fünfzig verdammte Jahre. Drei Päckchen am Tag bis zu der großen Preiserhöhung im Jahr 2007. Ab da hab ich ein Opfer gebracht und mich auf zwei am Tag beschränkt.« Er lachte keuchend.

Ich überlegte, ob ich ihn darauf hinweisen sollte, dass er falsch gerechnet hatte, denn ich kannte sein wahres Alter. Am Ende des Winters war ich eines Tages reingekommen und hatte ihn gefragt, warum er mit einem Partyhütchen für Kindergeburtstage am Grill stehe, worauf er geantwortet hatte: *Weil heute mein Siebenundfünfzigster ist, Kumpel. Womit ich ein offizieller Heinz bin.* Aber er hatte mich gebeten, nur absolut unerlässliche Fragen zu stellen, und dazu gehörte sicher auch, dass ich ihn nicht unterbrach, um ihn zu korrigieren.

»Wäre ich an deiner Stelle – und ich wollte, das wäre ich, obwohl ich dir das nie wünschen würde, nicht in meinem jetzigen Zustand –, würde ich denken: Hier ist irgendwas faul, kein Mensch kriegt über Nacht Lungenkrebs im fortgeschrittenen Stadium. Stimmt das ungefähr?«

Ich nickte. Das stimmte genau.

»Die Antwort ist ganz einfach. Es ist nicht über Nacht passiert. Ich habe damals im Mai – vor ungefähr sieben Monaten – angefangen, mir die Lunge aus dem Leib zu husten.«

Das war mir neu; falls er da schon gehustet hatte, hatte er es nicht in meiner Gegenwart getan. Und er hatte wieder mal falsch gerechnet. »Al, hallo? Wir haben Juni. Vor sieben Monaten war es Dezember.«

Er winkte ab – mit einer so abgemagerten Hand, dass der Marine-Corps-Ring nur noch lose am Ringfinger hing, statt ihn zu umschließen –, als wollte er sagen: *Lass das jetzt mal beiseite, vergiss es einfach.*

»Zuerst dachte ich, ich hätte eine Erkältung oder vielleicht die Asiatische Grippe – die grassierte damals. Aber ich hatte kein Fieber, und der Husten ist nicht weggegangen, sondern schlimmer geworden. Dann habe ich angefangen abzunehmen. Nun, ich bin nicht blöd, Kumpel, und hab immer gewusst, dass ich mal Krebs kriegen könnte ... obwohl meine Eltern wie gottverdammte Schlotte gequalmt haben und über achtzig geworden sind. Ich glaube, wir finden immer Ausreden, um unsere schlechten Angewohnheiten beibehalten zu können, nicht wahr?«

Er begann wieder zu husten und zog das Taschentuch heraus. Als das Keuchen aufhörte, sagte er: »Ich darf nicht abschweifen, aber das gewöhnt man sich schwer ab, wenn man's sein Leben lang getan hat. Sogar schwerer, als mit dem Rauchen aufzuhören. Wenn ich nächstes Mal wieder vom Kurs abkomme, machst du mit dem Zeigefinger eine Art Sägebewegung vor deiner Kehle, okay?«

»Okay«, sagte ich ganz bereitwillig. Inzwischen war ich auf die Idee gekommen, dass das alles vielleicht nur ein Traum war. Dann allerdings ein äußerst lebensechter Traum, bis hin zu den von dem Deckenventilator geworfenen Schatten, die über die Tischsets mit der Aufschrift UNSER WERTVOLLSTES KAPITAL SIND SIE! marschierten.

»Um es kurz zu machen: Ich bin zum Arzt gegangen und hab mich röntgen lassen, und da waren sie, groß wie der Leibhaftige. Zwei Tumore. Fortgeschrittene Nekrose. Inoperabel.«

*Röntgen*, dachte ich – *wird das noch gemacht, um Krebs zu diagnostizieren?*

»Ich hab noch eine Zeit lang durchgehalten, aber zuletzt musste ich doch zurückkommen.«

»Woher? Aus dem Krankenhaus? Lewiston? Central Maine General?«

»Aus meinem Urlaub.« Seine Augen starrten mich aus den dunklen Höhlen an, in denen sie verschwanden. »Bloß war es kein Urlaub.«

»Al, ich verstehe das alles nicht. Gestern warst du hier, und du warst *gesund*.«

»Sieh dir mein Gesicht genau an. Fang beim Haaransatz an und arbeite dich weiter nach unten vor. Versuch zu ignorieren, wie der Krebs mich gerade zurichtet – er entstellt einen ziemlich, so viel steht fest –, und sag mir dann, dass ich derselbe Mensch bin, den du gestern gesehen hast.«

»Nun, du hast dir offenbar die Haarfarbe rausgewaschen ...«

»Hab nie welche benutzt. Ich erspare es mir, dich auf die Zähne aufmerksam zu machen, die ich verloren habe, während ich ... fort war. Ich weiß, dass dir das längst aufgefallen ist. Glaubst du, das kommt vom Röntgen? Oder von Strontium-90 in der Milch? Ich trinke nicht mal Milch, bis auf einen Spritzer in meinem letzten Kaffee am Tag.«

»Strontium *was?*«

»Schon gut. Nimm Kontakt mit deiner, wie sagt man gleich wieder, femininen Seite auf. Sieh mich an, wie Frauen andere Frauen ansehen, wenn sie ihr Alter schätzen.«

Ich versuchte zu tun, was er verlangte, und obwohl meine Beobachtungen niemals vor Gericht Bestand gehabt hätten, überzeugten sie mich. Von den Augenwinkeln ausgehend, spannten sich Spinnweben aus Falten, und die Lider wiesen die gekräuselten Fältchen auf wie bei Leuten, die an der Kasse eines Multiplexkinos nicht mehr ihre Seniorenkarte vorzeigen mussten. Tiefe Runzeln, die gestern Abend noch nicht da gewesen waren, gruben Sinuswellen in Als Stirn. Zwei noch viel tiefere Falten zogen sich an den Mundwinkeln vorbei nach unten. Das Kinn war spitzer, die Haut am Hals schlaff geworden. Das spitze Kinn und der

Kehllappen konnten eine Folge seines katastrophalen Gewichtsverlusts sein, aber diese Falten ... und wenn er nicht log, was seine Haare betraf ...

Er lächelte schwach. Ein grimmiges Lächeln, aber nicht ganz humorlos. Was es irgendwie schlimmer machte. »Erinnerst du dich an meinen Geburtstag letzten März? ›Keine Sorge, Al, hast du gesagt, ›wenn dieses dämliche Partyhütchen Feuer fängt, während du am Grill stehst, schnappe ich mir den Feuerlöscher und lösche dich.« Erinnerst du dich daran?«

Das tat ich. »Du hast gesagt, nun wärest du ein offizieller Heinz.«

»Ja, das habe ich. Und jetzt bin ich zweiundsechzig. Ich weiß, dass der Krebs mich noch älter aussehen lässt, aber diese ... und diese ...« Er berührte seine Stirn, dann einen Augenwinkel. »Das sind authentische Alterstätowierungen. Gewissermaßen Ehrenzeichen.«

»Al ... kann ich ein Glas Wasser haben?«

»Natürlich. Das ist ein ganz schöner Schock, was?« Er betrachtete mich mitfühlend. »Du denkst: ›Entweder bin ich verrückt, oder er ist's, oder wir sind es beide.« Ich weiß, wie das ist. Ich hab's selbst erlebt.«

Er stemmte sich mühsam hoch und griff sich dabei mit der rechten Hand unter die linke Achsel, als versuchte er sich irgendwie zusammenzuhalten. Dann führte er mich hinter die Theke. Dabei wurde mir ein weiterer Aspekt dieser irrealen Begegnung bewusst: Außer bei Gelegenheiten, bei denen ich mit ihm in der St. Cyril's auf derselben Kirchenbank gesessen hatte (was selten genug vorkam, weil ich kein sehr gläubiger Kattelick bin) oder ihm auf der Straße begegnet war, hatte ich ihn nie ohne seine Kochschürze gesehen.

Er nahm ein blitzblankes Glas herunter und ließ es aus einem glänzend verchromten Wasserhahn volllaufen. Ich bedankte mich und wollte zu der Sitznische zurückgehen, aber er tippte mir auf die Schulter. Ich wollte, das hätte er nicht getan. Es war, als tippte



einem S. T. Coleridges alter Seefahrer, der einen von dreien anhielt, auf die Schulter.

»Ich möchte, dass du dir etwas ansiehst, bevor wir uns wieder setzen. So geht's schneller. Nur ist *sehen* nicht das richtige Wort. *Erleben* trifft es besser, denke ich. Trink aus, Kumpel.«

Ich trank das Glas halb aus. Das Wasser war kühl und gut, aber ich ließ ihn nicht aus den Augen, während ich trank. Der Feigling in mir rechnete damit, überfallen zu werden wie das erste ahnungslose Opfer in einem dieser Wahnsinniger-auf-freiem-Fuß-Filme, die immer Zahlen im Titel zu haben scheinen. Al stand jedoch nur da, mit einer Hand auf die Theke gestützt. Die Hand mit den groben Knöcheln war runzlig. Sie sah nicht wie die Hand eines Mannes Ende fünfzig aus, selbst wenn er Krebs hatte, und ...

»Kommt das von der Bestrahlung?«, fragte ich plötzlich.

»Was soll von ihr kommen?«

»Du bist *sonnengebräunt*. Von den schwarzen Flecken auf deinem Handrücken ganz zu schweigen. Die bekommt man von einer Bestrahlung oder von zu viel Sonne.«

»Tja, da ich keine Strahlentherapie gemacht habe, bleibt wohl nur die Sonne. Von der habe ich in den letzten vier Jahren ziemlich viel abbekommen.«

Meines Wissens hatte Al die letzten vier Jahre damit verbracht, bei Neonlicht Hamburger zu braten und Milchshakes zu mixen, aber das sagte ich nicht. Ich trank nur mein Wasser aus. Als ich das Glas auf die Resopalplatte zurückstellte, merkte ich, dass meine Hand leicht zitterte.

»Okay, was soll ich mir also ansehen? Oder erleben?«

»Komm mit.«

Er führte mich durch den langen, schmalen Bereich hinter der Theke, vorbei an dem Doppelgrill, den Fritteusen, dem Spülbecken, dem Kühlschrank von Frost-King und der summenden hüfthohen Tiefkühltruhe. Bei dem stummen Geschirrspüler blieb

er stehen und zeigte auf die Tür in der Rückwand des Küchenbereichs. Sie war niedrig; Al würde den Kopf einziehen müssen, wenn er hindurchging, und er war nur etwa einen Meter siebzig groß. Ich war einen Meter fünfundneunzig groß – manche der Schüler nannten mich Helikopter-Epping.

»Dort«, sagte er. »Durch diese Tür.«

»Führt die nicht in den Vorratsraum?« Eine rein rhetorische Frage; ich hatte ihn im Lauf der Jahre mit genügend Konserven, Kartoffelsäcken und Flaschen herauskommen sehen, um verdammt genau zu wissen, was dahinter lag.

Al schien mich nicht gehört zu haben. »Hast du gewusst, dass ich diesen Laden ursprünglich in Auburn aufgemacht hatte?«

»Nein.«

Er nickte, und das schien einen weiteren Hustenanfall auszulösen, den er mit dem zunehmend gruseligeren Taschentuch erstickte. Als dieser letzte Anfall abklang, warf er das Taschentuch in den Mülleimer in der Nähe, dann schnappte er sich eine Handvoll Servietten aus dem Spender auf der Theke.

»Dies ist ein Aluminaire, in den Dreißigerjahren gebaut und ein Art-déco-Prachtstück. Ich wollte schon immer einen, seit mein Dad mich als kleinen Jungen ins Chat 'N Chew in Bloomington mitgenommen hat. Hab ihn voll eingerichtet gekauft und in der Pine Street aufgestellt. Dort war ich fast ein Jahr lang, bis ich gemerkt habe, dass ich in einem weiteren Jahr bankrott sein würde, wenn ich dort bliebe. In der näheren Umgebung gab's zu viele Schnellimbisse, manche gut, manche nicht so gut, alle mit Stammgästen. Ich war wie ein Junganwalt, der seine Kanzlei in einer Kleinstadt aufmacht, in der es schon ein Dutzend gut etablierter Winkeladvokaten gibt. Außerdem hat Al's Famous Fatburger damals zweieinhalb Dollar gekostet. Selbst in den Neunzigerjahren konnte ich nicht unter zweieinhalb gehen.«

»Wie zum Teufel kannst du ihn dann jetzt für weniger als die Hälfte verkaufen? Außer er ist wirklich aus Katze.«

Er schnaubte, ein Geräusch, das tief in seiner Brust ein schleimiges Echo seiner selbst erzeugte. »Kumpel, was ich verkaufe, ist hundertprozentig unverfälschtes amerikanisches Rindfleisch, das beste der Welt. Weiß ich, was die Leute reden? Und ob. Ich schere mich nicht darum. Was sollte ich sonst tun? Die Leute vom Reden abhalten? Da könnte man ebenso gut versuchen, den Wind am Wehen zu hindern.«

Ich fuhr mir mit dem Zeigefinger über die Kehle. Al lächelte.

»Stimmt, ich schweife wieder mal ab, ich weiß, aber diesmal gehört es zur Story. Ich hätte mich weiter in der Pine Street abračkern können, aber Yvonne Templeton hat keine Dummköpfe großgezogen. »Lieber weglaufen und dafür ein andermal weiterkämpfen«, hat sie uns Kindern gepredigt. Ich hab mein letztes Geld zusammengekratzt, hab die Bank beschwatzt, mir weitere fünf Riesen zu leihen – frag mich nicht, wie –, und bin hierher nach Lisbon Falls umgezogen. Das Geschäft läuft nicht besonders großartig, nicht in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten und nicht mit all dem dummen Gerede über Als Katzenburger oder Hundeburger oder Skunkburger oder was die Fantasie der Leute sonst noch reizt, aber wie sich gezeigt hat, bin ich nicht mehr von der Wirtschaftslage abhängig, wie es andere Leute sind. Und das kommt alles von dem, was hinter dieser Tür liegt. Es war nicht da, als ich in Auburn ansässig war, das könnte ich auf einen drei Meter hohen Bibelstapel schwören. Es hat sich erst hier gezeigt.«

»Wovon redest du eigentlich?«

Er sah mich mit seinen wässrigen, frisch gealterten Augen ruhig an. »Genug geredet. Das musst du selbst rauskriegen. Also los, mach sie auf.«

Ich sah ihn zweifelnd an.

»Sieh es einfach als letzten Wunsch eines Sterbenden«, sagte er. »Mach schon, Kumpel. Das heißt, wenn du wirklich mein Kumpel bist. Öffne die Tür.«

Es wäre gelogen, wenn ich behaupten würde, dass mein Herz nicht einen Gang höher schaltete, als ich den Türkopf drehte und daran zog. Ich hatte keine Ahnung, was mich dahinter erwartete (obwohl ich mich zu erinnern scheine, dass mir kurz ein Bild von abgebalgten Katzen, die auf den elektrischen Fleischwolf warteten, vor Augen stand), aber als Al an meiner Schulter vorbeigriff und das Licht anknipste, sah ich ...

Nun, einen Vorratsraum.

Er war klein und so ordentlich wie das übrige Lokal. An beiden Wänden standen Regale mit Großverbraucher Dosen. An der Rückwand, wo das gekrümmte Dach niedriger wurde, stand einiges Putzzeug, obwohl Besen und Mopp hingelegt werden mussten, weil dieser Teil der kleinen Kammer kaum einen Meter hoch war. Der Boden war wie draußen im Gastraum aus grauem Linoleum, aber statt nach gebratenem Fleisch roch es hier drinnen nach Kaffee, Gemüse und Gewürzen. Dazu kam ein weiterer Geruch, schwach und nicht so angenehm.

»Okay«, sagte ich. »Das ist der Vorratsraum. Aufgeräumt und mit vollen Regalen. Du bekommst eine Eins in Vorratsverwaltung, falls es so was gibt.«

»Was riechst du?«

»Vor allem Gewürze. Kaffee. Vielleicht auch Raumspray, aber da bin ich mir nicht sicher.«

»Mhm, ich benutze Glade. Wegen dem anderen Geruch. Heißt das, dass du sonst nichts riechst?«

»Doch, da ist noch was. Irgendwie schweflig. Erinnert an abgebrannte Streichhölzer.« Außerdem erinnerte es mich an das Giftgas, das unsere ganze Familie früher ausstieß, wenn Mutter am Samstagabend wieder mal Bohnen gekocht hatte, aber das wollte ich lieber nicht sagen. Musste man von einer Krebstherapie furzen?

»Das ist Schwefel. Unter anderem, aber Chanel Nummer fünf ist nicht dabei. Es ist der Geruch der Fabrik, Kumpel.«

Noch mehr Verrücktheit, aber ich sagte nur (im Tonfall absurder Cocktailparty-Höflichkeit): »Wirklich?«

Er lächelte wieder und ließ dabei Lücken sehen, wo am Tag zuvor noch Zähne gewesen waren. »Was denn, du bist zu höflich, um zu sagen, dass Worumbo schon ewig lange außer Betrieb ist? Dass der größte Teil der Fabrik damals in den Achtzigerjahren niedergebrannt ist, und was jetzt dort draußen steht ...« Er wies mit dem Daumen über seine Schulter. »... ist nur ein Outlet Store. Ein Allerweltsziel für Touristen im Vacationland wie die Kennebec Fruit Company in der guten alten Moxie-Zeit. Außerdem denkst du, dass es langsam Zeit wird, dein Handy rauszuholen und die Männer in weißen Kitteln herzubestellen. Kommt das ungefähr hin, Kumpel?«

»Ich rufe niemand an. Weil du nicht verrückt bist.« Dabei war ich mir da keineswegs so sicher. »Aber das hier ist nur ein Vorratsraum, und es ist wahr, dass die Worumbo Mills and Weaving im letzten Vierteljahrhundert keinen einzigen Stoffballen mehr hergestellt hat.«

»Du wirst niemand anrufen, da hast du recht, weil ich möchte, dass du mir dein Handy, deine Geldbörse und alles Geld gibst, das du in den Taschen hast – auch die Münzen. Das ist kein Raubüberfall; du kriegst alles wieder. Wärs du so nett?«

»Wie lange wird das dauern, Al? Ich muss nämlich noch ein paar Leistungskursaufsätze korrigieren, damit ich meine Notenliste für dieses Schuljahr abschließen kann.«

»Es kann so lange dauern, wie du willst, aber hier dauert es nur zwei Minuten«, sagte er. »Es dauert *immer* zwei Minuten. Du kannst dir eine Stunde Zeit nehmen, wenn du willst, um dir alles in Ruhe anzusehen, aber ich tät's nicht, nicht beim ersten Mal, weil es einen wirklichen Schock bedeutet. Du wirst schon sehen. Vertraust du mir in dieser Sache?« Etwas, was er auf meinem ver-

ängstigsten Gesicht sah, straffte die Lippen über seinem lückenhaften Gebiss. »Bitte. Bitte, Jake. Der letzte Wunsch eines Sterbenden.«

Inzwischen war ich mir sicher, dass er verrückt war, aber ich wusste auch, dass »Sterbender« seinen Zustand treffend beschrieb. Schon in der kurzen Zeit unseres Gesprächs schienen seine Augen noch tiefer in ihren Höhlen versunken zu sein. Außerdem war Al erschöpft. Allein die zwei Dutzend Schritte von der Sitznische im rückwärtigen Teil des Diners bis zu dem Vorratsraum am anderen Ende hatten genügt, um ihn sichtbar schwanken zu lassen. Und das blutige Taschentuch, sagte ich mir. Vergiss das blutige Taschentuch nicht.

Außerdem ... manchmal ist es einfacher mitzumachen, oder etwa nicht? »Loslassen und Gott überlassen«, sagen sie in den AA-Meetings, zu denen meine Exfrau geht, aber ich beschloss, dass dies ein Fall von Loslassen und Al Überlassen war. Zumindest bis zu einem gewissen Punkt. Und he, sagte ich mir, heutzutage musste man einen größeren Zirkus mitmachen, nur um an Bord eines Flugzeugs gehen zu dürfen. Er hatte nicht mal verlangt, dass ich meine Schuhe auf ein Förderband stellte.

Ich hakte mein Mobiltelefon vom Gürtel und legte es auf einen Karton mit Thunfisch in Dosen. Dann legte ich meine Geldbörse, ein paar zusammengefaltete Geldscheine, ungefähr eineinhalb Dollar in Münzen und meinen Schlüsselring daneben.

»Behalt die Schlüssel, die spielen keine Rolle.«

Nun, mir waren sie wichtig, aber ich hielt den Mund.

Al griff in seine Tasche und brachte einen weit dickeren Packen Geldscheine zum Vorschein, als ich auf den Karton gelegt hatte. Er hielt ihn mir hin. »Zum Verjubeln. Falls du ein Andenken oder so was kaufen möchtest. Na los, nimm's schon.«

»Wieso kann ich dafür nicht mein eigenes Geld nehmen?« Das klang durchaus vernünftig, fand ich. Als ergäbe dieses verrückte Gespräch irgendeinen Sinn.

»Lassen wir das jetzt«, sagte er. »Das Erlebnis wird die meisten deiner Fragen besser beantworten, als ich das könnte, selbst wenn mein Zustand tipptopp wäre, und im Augenblick ist er das genaue Gegenteil von tipptopp. Los, nimm das Geld.«

Ich nahm das Geld und blätterte den Packen durch. Obenauf lagen Eindollarscheine, die in Ordnung zu sein schienen. Dann kam ich zu einem Fünfer, der okay und doch wieder nicht okay aussah. Über Abe Lincolns Porträt stand SILVER CERTIFICATE, und links von ihm war eine große blaue Fünf aufgedruckt. Ich hielt den Schein ans Licht.

»Er ist nicht gefälscht, falls du das meinst.« Al klang müde amüsiert.

Vielleicht nicht – er fühlte sich so echt an, wie er aussah –, aber das Wasserzeichenbild fehlte.

»Wenn er echt ist, muss er alt sein«, sagte ich.

»Steck das Geld einfach ein, Jake.«

Ich tat, wie geheißen.

»Hast du einen Taschenrechner? Irgendein anderes elektronisches Gerät?«

»Nein.«

»Dann kann's losgehen, denke ich. Dreh dich um, damit du mit dem Gesicht zur Rückwand stehst.« Bevor ich das tun konnte, schlug er sich mit der flachen Hand an die Stirn und sagte: »O Gott, wo ist bloß mein Hirn? Ich hab den Gelbe-Karte-Mann vergessen.«

»Den wen? Den was?«

»Den Mann mit der gelben Karte. So nenne ich ihn nur, seinen richtigen Namen weiß ich nicht. Hier, nimm das.« Er wühlte in seiner Tasche, dann gab er mir ein Fünzigcentstück. Ich hatte schon seit vielen Jahren kein solches Geldstück mehr gesehen. Wahrscheinlich seit meiner Kindheit nicht mehr.

Ich wog es in der Hand. »Ich glaube nicht, dass du mir das geben willst. Es ist wertvoll.«

»Klar ist es wertvoll, es ist einen halben Dollar wert.«

Al begann wieder zu husten, und diesmal schüttelte der Husten ihn durch wie ein stürmischer Wind, aber er wehrte ab, als ich auf ihn zutreten wollte. Er lehnte an dem Kartonstapel, auf dem mein Zeug lag, spuckte in den Päckchen Servietten in seiner Hand, sah hin, zuckte leicht zusammen und umschloss ihn mit einer Faust. Über sein hageres Gesicht liefen jetzt Schweißbäche.

»Hitzewallungen oder so ähnlich. Zu allem übrigen Scheiß pfuscht der verdammte Krebs auch noch an meinem Thermostat herum. Aber zu dem Mann mit der Karte. Er ist ein Trinker und an sich harmlos, aber er ist nicht wie alle anderen. Es ist, als ob er etwas *wüsste*. Ich glaube, das ist nur ein Zufall – weil er nicht weit von der Stelle entfernt sitzt, an der du rauskommen wirst –, aber ich wollte dich nur schon mal über ihn informieren.«

»Also, sehr erfolgreich bist du damit nicht«, sagte ich. »Ich hab keine Scheißahnung, wovon du redest.«

»Er wird sagen: ›Ich hab 'ne gelbe Karte vom Greenfront, also gib mir 'nen Dollar, heute ist nämlich Zwei-für-eins-Tag.‹ Hast du das?«

»Ich hab's.« Die Scheiße wurde immer tiefer.

»Und er hat tatsächlich eine gelbe Karte in seinem Hutband stecken. Womöglich nur die Karte eines Taxiunternehmens oder vielleicht ein Coupon von Red & White, den er im Rinnstein gefunden hat, aber sein Hirn ist hinüber von reichlich billigem Wein, und er scheint die Karte für so was wie Willy Wonkas Golden Ticket zu halten. Deshalb sagst *du*: ›Ich hab keinen Dollar übrig, aber hier ist ein halber«, und gibst ihm das Geldstück. Dann sagt er vielleicht ...« Al hob einen jetzt knochendürren Finger. »Er sagt *möglicherweise* etwas wie: ›Wieso bist du hier?‹ oder ›Woher kommst du?‹ Er sagt vielleicht sogar etwas wie: ›Du bist nicht derselbe Kerl.‹ Das glaube ich zwar eher nicht, aber möglich ist es. Da gibt's einiges, was ich nicht weiß. Unabhängig davon, was er sagt, lässt du ihn einfach am Trockenschuppen zurück – dort sitzt er nämlich – und gehst zum Tor hinaus. Wenn